Bischof
Dr. Felix Genn

Predigt
am Gründonnerstag (21.04.2011)

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,

Sie kennen wahrscheinlich alle die schöne Erzählung von der Begegnung Jesu mit der samaritischen Frau am Jakobsbrunnen. Die Kirche hat uns diesen Text am 3. Fastensonntag diesen Jahres vorgelegt. Der Evangelist Johannes beschreibt sehr ausführlich das Gespräch, das Jesus mit dieser Frau führt. Sie werden sich erinnern, dass Er dort vom Wasser des Lebens spricht. Unmittelbar werden Sie die Brücke schlagen können zum Geheimnis der Taufe, auf das dieses Wasser hinweist, womit die Kirche uns hineinnehmen will in das Geheimnis unserer christlichen Berufung. Je intensiver die Frau mit Jesus im Gespräch ist, traut sie sich Ihm eine Frage vorzulegen, die sie offensichtlich als Samariterin sehr beschäftigt. Eine Frage, die vielleicht für uns etwas abseits liegt: Die Frage nach der rechten Weise Gott zu ehren, Gott zu verehren, Gott anzubeten. Sie weist auf den Berg hin, der in der Nähe dieses Brunnens liegt und fragt: *„Ist es richtig, so wie wir es tun, dass wir auf diesem Berg Gott anbeten oder wie ihr Juden, dass man Gott eigentlich nur im Tempel in Jerusalem verehren kann?“* (vgl. Joh 4, 20).

Liebe Schwestern und Brüder, wer sich etwas in der Religionsgeschichte auskennt, weiß, dass Berge immer etwas mit Gott zu tun hatten. Man hat sie gerne mit dem Allerhöchsten in Verbindung gebracht, weil man eben die Vorstellung hegt: Gott ist über uns - oben, also ist man Ihm vielleicht bei den hohen Bergen besonders nahe.

Liebe Schwestern und Brüder, heute Abend führt uns Jesus ein, in eine andere Art Gott zu verehren. Er wählt den Weg nach unten. Der Evangelist Johannes sagt: *„Er liebte die Seinen bis ans Ende“* (Joh 13, 1). Das ist die Spitze, das ist der Gipfel – darum geht es Ihm, nicht auf hohe Berge zu steigen, sondern Er kommt uns vor die Füße, Er wäscht sie, Er wird ganz niedrig – unten -, kniet sich vor die Jünger, um ihnen die Füße zu waschen, so erweist Er ihnen Seine Liebe bis zum Ende.

Liebe Schwestern und Brüder, in dieser Geste deutet Er aus, was Er bei Seinem letzten Mahl in tiefer Dichte den Jüngern als Vermächtnis überlassen hat: Dass in diesem Brot und in diesem Wein Er selbst mit Seiner hingebenden Liebe gegenwärtig ist, dass Er zunächst einmal uns ehrt, indem Er sich mit Leib und Blut schenkt, indem Er ganz nach unten kommt, zu jedem von uns, in Dein und mein Leben, in Dein und mein Herz. Er will nicht aufrecht vor uns stehen, sondern Er will in uns sein, mit uns gehen, sich so klein machen wie eben dieses Stück Brot und wie den Schluck Wein, den man nehmen kann. Hingegebene Liebe!

In dem Gespräch mit der Samariterin deutet Jesus an, dass es Ihm gar nicht darauf ankommt, Gott auf irgendeinem Berg oder in einer hohen Stadt wie Jerusalem zu verehren, sondern Er sagt: *„Es kommt die Stunde, und sie ist schon da, dass die wahren Anbeter Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten“* (Joh 4, 23). Und Jesus fügt hinzu: *„Solche Anbeter sucht der*

Vater“ (ebd.). In dieser Geste der Erniedrigung, in dieser Geste der letzten Hingabe mit Fleisch und Blut, leuchtet Sein Geist auf, wird spürbar, was die Wahrheit Gottes ist: Eine Liebe, die bis ins Letzte geht. In dieser Geste verdichtet sich alles, was Er in Seinem Leben getan hat, und wir spüren: Er ist der wahre Beter im Geist und in der Wahrheit. In dieser Geste, wo Er den Menschen so sehr ehrt, ehrt Er am tiefsten Gott.

Spüren wir, liebe Schwestern und Brüder, was das bedeutet? Dass Gottesdienst zum Menschendienst wird, dass Gott angebetet wird im Geist und in der Wahrheit Jesu, die bereit ist, sich in der Liebe nach unten zu begeben, zu jedem Menschen, so dass Eucharistie und Caritas, Eucharistie und Nächstenliebe innerlich zusammengehören? Die Eucharistie ist nicht eine Zugabe, ein Zubrot im Alltag des Lebens, und die Nächstenliebe ist nicht eine von oben herabkommende Geste, die mir zeigt, dass ich durchaus auch gute Seiten habe, sondern Eucharistie und Nächstenliebe sind die Grundsubstanz des Christlichen, da verdichtet sich alles, was wir in der Taufe empfangen haben.

An diesem Abend, liebe Schwestern und Brüder, geht Jesus aus dem Abendmahlssaal auf einen Berg, zum Ölberg. Dort ringt Er mit Gott, dort ringt Er mit der Frage, ob Sein Weg wirklich bis in dieses Letzte von Tod und Kreuzigung gehen soll, ob Gott da am meisten geehrt werden könnte. Mit aller Kraft Seines Wesens bäumt Er sich dagegen auf und ringt an diesem Berg mit der Liebe des Vaters und spürt: Die Spitze der Liebe Gottes ist die, auch in den Abgrund von Sünde und Tod abzusteigen und deshalb sagt Er „Ja“ dazu. In diesem Augenblick, wo Er sagt: *„Vater, wenn es möglich ist, lass diesen Kelch an mir vorübergehen. Aber nicht mein, sondern dein Wille geschehe“* (vgl. Mt 26, 39), wird Er zum wirklichen Anbeter des Vaters im Geist und in der Wahrheit.

Jesus sagt der Samariterin: *„Solche Anbeter sucht der Vater“* (Joh 4, 23). Vielleicht kommt uns dieser Satz etwas merkwürdig vor, liebe Schwestern und Brüder. Dass Gott eine Sehnsucht hat, klingt fast danach, als brauche Er etwas, was Ihm mangelt. Aber das ist das Geheimnis Seiner Liebe, dass Er uns sucht, und dass Er froh ist, wenn wir Ihm die Antwort geben. Eine Antwort, zu der der Sohn uns die Grundform geschenkt hat. In diese Antwort einzutreten, das ist die tägliche Mühsal christlicher Liebe im Alltag.

Heute Abend haben Sie alle die Möglichkeit, zu Hause und besonders auch hier im Dom darüber zu beten, vor der ausgesetzten Eucharistie den Herrn zu bitten, dass Sie die Sehnsucht des Vaters erfüllen: Anbeter im Geist und in der Wahrheit der Liebe Jesu zu werden. Sie brauchen keinen Gipfel zu ersteigen, Sie brauchen sich nicht mal anzustrengen, so wie man einen Berg hinaufklettert. Sie brauchen nur Ihr Herz zu öffnen. Bitten Sie Ihn, dass diese Liebe Sie so durchdringt, dass man ohne Wesen zu machen, davon im Alltag bei den Schwestern und Brüdern diese Kraft spürt. Dann verwandelt sich von innen her so die Welt, wie sich in der Eucharistie die Welt von Brot und Wein in die hingegebene Liebe des Sohnes verwandelt.

Amen.